

Der Oberteich

(Beitrag von Franz Barkenings, „Rund um die Rastenburg“ Nr. 4, Mai 1970)

Im Schatten hoher Bäume führte ein Fußweg am Gestüt entlang. Spaziergänger, die ihn heruntergingen, hatten einen wundervollen Blick auf die ganz im Grünen eingebettete, glitzernde Wasserfläche und die dahinter liegende Silhouette der Stadt. Sei sahen die Rückfront der Stiftsstraße, die Druckerei Ahl und das Schülerheim, alles überragt vom spitzen Turm der katholischen Kirche St. Katharinen. Ruhig zogen die Schwäne auf dem Wasser dahin, welches sich, ab und zu von einer leichten Brise gestrichen, kräuselte. Sich nach rechts wendend, erreichte der Wanderer bald die Ludwig-Diehl-Straße. Hier mündete, vom „Blinden-See“ herkommend, der einzige Zufluß des von den Ordensrittern künstlich angelegten Gewässers. Etwa auf der Mitte des Weges führte ein Steg ins Wasser, an dem festgezurrte Boote leise plätschernd schaukelten – alles ein Bild der Ruhe und des Friedens.

Aber nicht immer war es so. Früher, als das städtische Schwimmbad mit seinem fünf Meter hohen Sprungturm noch nicht existierte, führte dieser Steg zur alten auf Pfählen im Wasser stehende Badeanstalt.

Bezog der damalige Bademeister Tetzlaf seine Sommerwohnung, öffneten sich auch die Pforten der Badeanstalt. Zu den ersten Gästen gehörten die abgehärteten Sportfreunde des in Rastenburg stationierten Reichswehrbataillons. Nach und nach folgten die Turn- und Sportriegen der Vereine und dann die vielen Schulklassen. Die Sportschwimmer nutzten jede freie Minute zur Training, vor allem in den späten Nachmittags- und frühen Abendstunden. Eifrig bemühte sich vor allem der Rastenburger Turnverein um die Schwimmbildung seiner Mitglieder. Die Damenabteilung des VFL – fast alle besaßen das Sportabzeichen – war ebenfalls sehr rührig. Gerne erinnere ich mich an die romantischen Bootsfahrten im Dämmerlicht des scheidenden Tages. Dieser schöne Abschluß klappte aber nur, wenn wir die Schwimmmeister bei guter Laune hielten.

Im Herbst wurde es still am Oberteich. Aber nach unfreundlicher, stürmischer, nasskalter Zeit siegte der Winter. Er bildete eine dicke Eisschicht und der Oberteich erwachte zu neuem Leben. In der Nähe der Berufs- und Handelsschule steckte die „Rastenburger Actien-Brauerei“ ihr Terrain ab, indem sie Holzpfähle ins Eis schlug, Draht spannte und Strohwickel aufhängte, um allen zu zeigen, daß hier die Eisernernte begann. Es war ein typisch ostpreußische Bild: Mit Handsägen schnitten dick vermummte Männer große Eisschollen aus, zerteilten sie in kleinere Stücke und zogen mit langen Haken die Blöcke aus den Wuhnen. Auf Schlitten gepackt, wurden sie abgefahren, um in Eiskellern auf die warme Jahreszeit zu warten. Kinder sahen den Männern bei dieser harten Arbeit zu. Bald aber ließ ihr Interesse nach. Sie „schorrrten“ ein bißchen und blickten dann bebannt auf die Schlittschuhläufer, die elegant über die glatte Fläche fegten, Bogen zogen, Pirouetten drehten oder in kleinen Gruppen „Pistolen“ schossen.

Der Volkssport der männlichen Jugend aber hieß Eishockey. Überall wurden aus Blechbüchsen oder Schultaschen Tore markiert und mit den bunten, isolierbandumwickelten Schlägern nach dem Puck „geholt“. Die Mannschaft des RSV, die den Namen unserer Stadt weit über Ostpreußens Grenzen hinausstrug, hier, auf dem Oberteich, begann die Stufenleiter des Erfolges. An diese ersten Spiele erinnere ich mich noch ganz genau und auch an die Begeisterung der Rastenburger Zuschauer. In Erinnerung schwelgend oder wehmütig zurückblickend kann ich nur immer wieder sagen: unser Oberteich war sommers wie winters das Juwel unserer Jugend.